



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tambour von Wagram

Saint-Hilaire, Emile Marco de

Leipzig, 1846

11. Der Verbannte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-60002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-60002)

11.

Der Verbannte.

An einem frischen, heitern Morgen im September des Jahres 1815 irrte der General der alten Jägergarde, Michelin, den Napoleon nach dem Feldzuge von 1813 zum Divisionsgeneral und zum Groß-Offizier der Ehrenlegion erhoben hatte, in der Umgegend von Straßburg umher, denn er wagte sich nicht hinein in die Stadt, um eine Ueberfahrt über den Rhein zu suchen. Mit inbegriffen in die Ordonnanz vom 24. Juli, welche den größten Theil der Großoffiziere des Reichs verbannte, dankte er es der aufopfernden Liebe seiner Frau und dem Costüme eines Elsassers, mit dem er sich

bekleidete, daß er den Nachforschungen entging, die feinetwegen angestellt waren. Schon viele Stunden umherstreifend, bis zum Tode von Anstrengung und Hunger ermattet, entschloß sich der wackere, ehrenwerthe Michelin endlich, in der ersten besten Behausung die Gastfreundschaft der Bewohner in Anspruch zu nehmen. Gegen Abend hemmte er daher seine Schritte vor einer einzeln daliegenden Herberge, welche eine kleine Strecke von einem nicht unbedeutenden Dorfe sich seinen Blicken zeigte. Der Verbannte blickte um sich, dann trat er dem Hause näher, horchte aufmerksam hin, schielte von weitem durch die Fenster, erblickte nur unverdächtige Gegenstände und Bewohner, und beschloß hinein zu treten. Seine Sprachweise mit seinem Costüme in Einklang zu bringen, bat er in einem Gemisch von Deutsch und Französisch, um ein Abendessen und um ein Lager für die Nacht, und ohne die Antwort des Hausherrn, an den er sich gewendet, abzuwarten, setzte er sich an einen Tisch und machte es sich bequem. Während der Wirth einer Magd die nöthigen Befehle gab, glaubte Michelin zu bemerken, daß ein Mann, der in einer Ecke saß und ruhig seinen Schoppen Bier trank, ihn mit großer Aufmerksam-

keit betrachtete. Er war nur von kleiner, hagerer Gestalt, seine gebräunte Hautfarbe indeß, seine militärische Haltung, vor allem aber die vielen Narben, welche sein Gesicht entstellten, ließen leicht in ihm einen der Soldaten erkennen, welche seit zwanzig Jahren Europa als Sieger durchzogen. Pötzlich sprang der so eben beschriebene Mann von seinem Sitze auf, trat dicht zu Michelin, legte die Hand an sein ergrautes Haar und sprach mit leiser Stimme:

„Entschuldigung, mein General! Mir scheint es, als wenn Ihnen die Uniform, welche Sie jetzt tragen, nicht so gut ansteht, als die der alten Garde.“

Der Verbannte, welcher sich erkannt sah und für seine Sicherheit fürchtete, legte die Hand an sein Pistol, welches er in der Tasche trug.

„Ruhig, ruhig, mein General, sprach der kleine Mann, der seine Intention merkte, gebrauchen Sie doch nur den Ihnen eigenthümlichen Scharfblick, und es wird Ihnen leicht werden, den zu erkennen, mit dem Sie es jetzt zu thun haben.“

„Ich glaube in der That, daß Sie mir nicht ganz fremd sind, entgegnete Michelin, der Zeit ge-

habt hatte, seinen Gefährten genau zu betrachten. Sind Sie nicht ein Soldat der alten Jägergarde? Habe ich Sie nicht bei Waterloo gesehen?"

„Sie sehen die Dinge vom höchsten Standpunkte an, mein General. Ein Wenig war ich bei der Garde, dessen schmeichle ich mir, aber von Waterloo u. s. w. war keine Rede.“

„Sie dienten?"

„Im ersten Regiment der Füselier-Garde, in das ich mich aufnehmen ließ, nach meinem Unglück in Schönbrunn. Ich habe dann die Schlacht an der Moskwa mitgemacht und wäre beinahe lebendig gebraten worden, oder erfroren. Doch unsere Bekanntschaft schreibt sich von früher her. Erinnern Sie sich nicht des kleinen Postens bei der Manufactur? des bewußten Kriegsgerichts? Und der Unterredung, welche ich in Ihrer Gegenwart mit dem kleinen Corporal zu Saint Cloud hatte? Kennen Sie Romeuf nicht mehr, den Tambour der Jägergarde, der ein Rencontre mit dem Sergeanten Bonneville hatte? Gedenken Sie nicht mehr der Zeit, als Sie mein Chef waren und ich Ihnen mein Leben verdankte? Ohne Sie wäre

ich Piff, Paff, Puff gewesen." Bei diesen Worten machte er das Manöver des Todtschießens.

Während der gewesene Tambour so sprach, beobachtete ihn Michelin genauer und erkannte ihn.

„Wirklich, Du bist's, mein armer Romeuf, sagte er zu ihm, indem er sich rasch von seinem Sitz erhob und dem tapferen Soldaten die Hand reichte, jetzt erkenne ich Dich ganz gut. Du bist mir aus den Augen gekommen seit der Affaire — von Wagram. Ich freue mich, Dich wiederzusehen.“

„Also gedenken Sie auch noch der Schlacht von Wagram,“ entgegnete der gewesene Tambour, indem er die Hand seines vormaligen Oberoffiziers ehrerbietig drückte.

„Wir waren ja beide dabei,“ versetzte Michelin lächelnd.

„Doch getrennt, bemerkte Romeuf. Ich schritt voran. Sie werden sich erinnern, daß ich im Verein mit dem Kleinen Corporal dazumal die Schlacht gewann. Wenigstens ist das meine Weise, das Ding anzusehen.“

„Das war unter den Trommelschlägern eine abgemachte Sache.“

„Wie in der ganzen Armee, fiel der Tambour

Michelin in die Rede. Wenn der Kaiser das in seinen Bülletins nicht einräumen wollte, so war es große Ungerechtigkeit, die ihm alles das folgende Mißgeschick bereitet hat. Doch von etwas Anderem. Trauen Sie meinem Scharfblick, General, hier ist kein sicher Cantonnement für Sie, Sie müssen an einen Rückzug denken und das je eher je lieber."

"So höre, mein braver Bursche, Du kennst das Land und seine Umgebungen. Fünfzig Napoleonsd'or, wenn Du bewerkstelligst, daß ich noch diesen Abend den Rhein passire!"

Romeuf fuhr zusammen; Thränen drängten sich in seine Augen und mit bebender Stimme sprach er: „Geld! mir Geld bieten, wenn ich meinem General einen Dienst leisten soll! Dem Romeuf Geld! Und fest preßte er die Hand auf seine Brust. So können Sie das Ding nicht ansehen, mein General!"

"Du hast recht, redlicher Mann, entgegnete Michelin sehr bewegt, der heißeste Dank meines Weibes, meiner Kinder." —

"Das lasse ich mir gefallen. Heut Abend aber geht's nicht mehr. Kommen Sie mit mir nach

Strasburg. Morgen wollen wir die Sache ins Werk richten!"

„Woran denkst Du? Nach Strasburg? Ich würde auf der Stelle schon am Thore arretirt werden, ich habe keinen Paß, ein solches Wagniß wäre tollkühn.“

„So sehen Sie das Ding an. Ich aber habe Papiere für uns Beide, sie sind in der besten Ordnung. Die älteren behalte ich, und diese hier sind für Sie. Sie gehörten einem armen Lieutenant zu, dem die Preußen zu Mont Saint Jean den Caraus machten. — Ja, ja, die Russen und Preußen! Nie in meinem Leben sah ich die von einem anderen Gesichtspunkte an. Doch genug davon. — Der arme Lieutenant muß jetzt nach Strasburg aufbrechen, Sie verstehen mich? Bezahlen wir die Zeche und machen daß wir fortkommen. So müssen wir Beide jetzt das Ding ansehen.“

Der General Michelin begriff, daß die größte Eile nöthig sey, er bezahlte die geringe Zeche und nach einem zweistündigen Marsch, den sie sich mit Gesprächen verkürzten, zogen Beide ungehindert in Strasburg ein, wenige Augenblicke zuvor, als die Thore geschlossen wurden. Früh am nächsten

Morgen machten sie sich wieder auf den Weg, überschritten die Brücke von Kehl und waren nahe daran, das jenseitige Ufer zu erreichen, als sie plötzlich den Schall von Pferdehufen vernahmen.

„Das sind Gend'armen! rief Michelin bestürzt. Sie verfolgen mich, ich bin verloren!“

„Noch nicht, mein General! Geben Sie mir Ihre Pistolen und eilen Sie, was Sie können, vorwärts.“

Kaum hatte Michelin, dem wenig Hoffnung blieb, den Gend'armen zu entgehen, ob es gleich nur ihrer zwei waren, dem ehrlichen Tambour seine Waffen eingehändigt, als auch schon zwei Schüsse fielen und das Pferd des einen Reiters zu Boden stürzte. Der andere Gend'arm stuzte und überlegte, ob er sich auf den Angreifer stürzen sollte; diesen Augenblick benutzte der gewesene Trommler, er eilte zum Brückengeländer und sprang hinauf.

„Der Sieger von Wagram wartet in der That nicht, bis Du mit Deinem Bratspieß heranrückst, er bedankt sich dafür und will lieber auf Deine Gesundheit trinken. So ist wenigstens meine Weise, das Ding anzusehen.“

Mit diesen Worten sprang er in den Fluß

und war bald dem Auge entrückt. — Der General Michelin hatte indessen das jenseitige Ufer erreicht und — war gerettet.

Obgleich ein sehr geschickter Schwimmer, mußte Romeuf bei dieser unerwarteten Gelegenheit doch mehr Wasser schlucken, als er gern that. Nichtsdestoweniger erreichte er schon nach einer Viertelstunde das feste Land. Seine erste Sorge bestand darin, irgend ein Dach und Fach aufzufinden, wo er seine durchnästen Kleidungsstücke trocknen und sich einige Ruhe gönnen konnte; es fiel ihm nicht schwer, eine solche Zufluchtsstätte zu finden, da er in der ganzen Gegend bekannt war.

Als Romeuf sich vor einem guten Feuer so recht behaglich fühlte, hielt er folgendes Selbstgespräch:

„Romeuf, mein guter Kerl, Du bist nicht sicher in einer Gegend, wo es Verfolger und Verfolgte giebt. Du hast einen der Ersteren plötzlich zu Fall gebracht, und einem zweiten ein Schnippchen geschlagen. Du kannst dagegen einwenden, daß Du die Schlacht von Wagram gewonnen hast; die Sache verhält sich so, alle Welt weiß es, wenn es auch einige Borwitzige giebt, die Zweifel dage-

gen äußern, und es nicht glauben wollen, man mag es ihnen auch mit Beweisen belegen, so viel man will. Aber das schadet nichts. Die Siege sind jetzt freilich, bis auf Weiteres, außer Mode gekommen, man kann die Sieger nicht mehr gut vertragen — die nahrlose Zeit wird aber nicht ewig währen! — Jetzt freilich haben wir keine Conscripte mehr, doch hagelts dafür ganze Bataillone von Capuzinern, und jede Kirche hat mehr Glocken, als sonst die Mamelucken der alten Garde Trompeten hatten. Die Mittel zum Erwerb sind abgeschnitten. Was mein Geldbeutelchen enthält, ist mein ganzes Hab und Gut. Hundert Livres ungefähr! Das heißt so viel, als fünfhundert Schoppen Bier hier zu Lande, oder hundert Flaschen Wein in Frankreich, oder viele, viele Schnäpsschen in irgend einer Herberge. Aber, aber, um davon zu leben, zu bestehen, das geht nicht, und wenn man es noch so spärlich einrichtet. — Von hier nach Paris, das wäre etwas. Der Weg ist schön — ganz gepflastert mache Dich auf die Reise, alter Bursche, in sechs Tagen kannst Du dort seyn! — Wohlau, so verlass ich meinen jetzigen Posten. Morgen mit dem

Frühesten, wie zu Wagram. So will ich das Ding nun ansehen!"

Und wirklich nahm der Extambour noch an demselben Abend Abschied von seinen Wirthsleuten und der frühe Morgen schon fand ihn auf der Straße nach Paris. Er trug seine kleine Habe an Kleidungsstücken und Papiere, in einem Tuche gebunden, an das Ende eines Stockes befestigt und schritt unverdrossen weiter, gönnte sich nur wenig Rast und erreichte in der That nach sechs Tagen das ersehnte Ziel, die Hauptstadt Frankreichs, ohne daß der arme Schelm auch nur die geringste Aussicht hatte, dort eine ruhige Versorgung zu finden. Der einzige Gedanke, welcher ihm Muth und Kraft gab, war die Ueberzeugung, daß der Sieger von Wagram schon seine Stellung finden würde.

Bierzehn Tage vergingen, und Romeuf gewöhnte sich nach und nach an den Anblick der weißen Kofarden und der Preußen, deren Trommelschlag und Uniform ihn vor einem Jahre in die größte Wuth versetzt hatten. Er begann nun zu überlegen, auf welche Art er sich seinen Unterhalt verschaffen könne, denn wir müssen es eingestehen, seine wenigen Mittel näherten sich ihrem Ende. Er klopfte vergebens

an manche Thüren, überall wurde er unter nichtigen Vorwänden abgewiesen.

„Ich muß gestehen, sprach er zu sich selbst, die Art und Weise, die Dinge anzusehen, hat sich gewaltig in der Hauptstadt verändert, seit Er nicht mehr regiert. Was thuts! Gott ist groß! sagte jener Mameluck zu mir. Ja, ja, da kann er Recht haben, der Abdallah Tralala; aber was ganz ausgemacht ist, daß die Pariser sehr klein sind, in ihrer Weise die Dinge anzusehen.“

Als der Ertambour eines Morgens, um sich die Zeit zu vertreiben oder aus alter Gewohnheit, in die Tuilerien schaute, um die Wache aufziehen zu sehen, glaubte er in dem Chef des Bataillons der königlichen Garde seinen ehemaligen Sergeanten Bonneville zu erkennen. Nach einem nochmaligen schärferen Hinblicken überzeugte er sich, daß er sich nicht geirrt hatte.

„Es ist doch alles aus, sprach der arme Romeuf traurig vor sich hin, es ist alles anders geworden! Dem kann man es indeß nicht verdenken, der kleine Corporal hatte es nie gut mit ihm im Sinne. Es geht mit ihm wie mit mir, es war auch Eifersucht die Ursache. — Das hat ihm denn

auch Unglück genug gebracht; jene war Schuld an Allem. Die Ungerechtigkeit ist die Mutter aller Uebel auf Erden, wenigstens sehe ich das Ding so an."

Unter diesen trüben Betrachtungen hatte der gewesene Tambour sich unwillkürlich dem Wachtposten genähert und stand jetzt dem commandirenden Offizier desselben gegenüber; es war in der That Bonneville. Der Letztere erkannte augenblicklich seinen gewesenen Kameraden, er streckte ihm die Hand hin und rief freudig aus:

„Da ist ja unser Sieger von Wagram!“

„Ich bin es selbst, Herr Commandant,“ erwiderte Romeuf und legte nach alter Gewohnheit die Hand an seine Mütze.

„Ich sehe mit Vergnügen, fügte er etwas schadenfroh hinzu, daß Sie nachgrade doch avancirt sind.“

„Du weißt noch gar nicht, wie viel,“ erwiderte Bonneville. Nach der Rückkehr Bonaparte's von der Insel Elba wurde ich gleich zum Commandanten der königlichen Volontairs ernannt.“

„So — so — so!“ versetzte Romeuf, jedesmal mit anderem Accente.

„Ich wünsche nur noch etwas, fuhr der gewesene Sergeant fort, und ich hoffe, der König wird mir diese Gunst nicht versagen, es ist das Kreuz des heiligen Ludwig.“

„Ich würde nun das unscheinbare Ding des kleinen Corporals vorgezogen haben — mir wäre das lieber gewesen.“

„Ich hielt Dich für todt. Man sagte mir, Du wärest im Hospital gestorben, sprach Bonneville, um der Unterredung eine andere Richtung zu geben. Ich bin froh, daß dem nicht so ist. Was treibst Du denn jetzt?“

„Nichts, Commandant, gar nichts. Ich bin disponibel; bin so gewissermaßen zum Civilstande übergetreten.“ — —

„Warum hast Du denn Deine Trommelschlägel an den Nagel gehängt?“

„Den Mißgriff habe ich nur begangen, weil man mir sagte, daß die neue Regierung nur der Geistlichkeit zugethan wäre, und da dachte ich denn — —“

„Thorheit, Thorheit, unterbrach Bonneville seinen gewesenen Kameraden, die neue Regierung

weiß treue Dienste auch zu schätzen. Warum suchst Du keine Anstellung?"

„Warum ich nicht suche. Ach, wie lange schon suche ich darnach. Ueberall angeklopft, überall abgewiesen. Entweder ich war zu klein, oder zu alt, oder kränklich, kurz ein Vorwand war stets zur Hand. Selbst bei den Gebrüdern Franconi bin ich gewesen, ich wollte zu ihren militairischen Evolutionen die Trommel schlagen. „Wir brauchen dazu einen Neger,“ lautete die Antwort. Dem Sieger von Wagram bleibt keine Aussicht, so sehe ich wenigstens das Ding an.“

„Hast Du keinen Verwandten, keinen Freund, bei dem Du bessere Zeiten abwarten könntest?"

„Keinen in dieser Welt, Commandant. Freunde hat der Hülfbedürftige selten in diesen Tagen, und Sie wissen vielleicht, daß ich weder Vater noch Mutter gekannt habe. In Neveourdin, Departement der Rhone, lag ich auf einem Kartoffelsack — ein hartes Lager für ein zartes Kind, nicht wahr?"

Das Gesicht Bonneville's sprach Rührung und Theilnahme aus. Er sagte im wohlwollenden Tone:

„Armer Romeuf, sage mir, kann ich etwas für Dich thun?“

„Wenn man Ihre Art und Weise hat die Dinge anzusehen, so findet sich vielleicht — —“ bemerkte der gewesene Tambour.

„Halt da, ein glücklicher Gedanke, fiel ihm der commandirende Offizier in die Rede, mein Schwager ist Oberlieutenant der Bürgergarde, ich will ihn ersuchen, Dich als Tambour-Major bei einem seiner Bataillone anzustellen. Bist Du damit zufrieden?“

„Dieser Vorschlag, Commandant, macht mir um so mehr Freude, als er ganz und gar mit meiner Weise die Dinge anzusehen übereinstimmt.“

„Da hast Du meine Adresse, komm morgen, nachdem die Wache abgelöst ist, zu mir. Auf Wiedersehen!“

Romeuf stellte sich zur festgesetzten Zeit pünktlich bei seinem gewesenen Kameraden ein und fand den freundlichsten Empfang und die besten Aussichten für die Zukunft. Schon nach einigen Wochen stolzirte der gewesene Tambour der alten Jägergarde als Tambour-Major vor einem Bataillon

der Bürgergarde. In den ersten Tagen seines Dienstes hatte er den unter seinem Commando stehenden Trommelschlägern mitgetheilt, wie er allein die Schlacht von Wagram gewonnen hatte.